

Notizen

über die

**Thermen von Oláh-Toplicza,
Lunka Peszkár und Csik-Toplocza**

mitgetheilt von

D. CZEKELIUS.

An dem rechten Ufer des obern Marosflusses, da, wo sich von der breiten Lehne des Kelemen-, oder wie die Romanen sagen: Keliman- und Kaliman-Gebirges herab, der aus dem Lomas, Hordugás und Székpaták gebildete Valeabach in den Marosfluss ergiesst, und zwar ebenfalls auf der rechten Seite dieses hier schon flossbaren Gebirgsbaches, sprudeln auf einer vom Marosflusse und der Valea gebildeten Sandbank, in einer Ausdehnung von nahe 200 Klaftern Länge und 30 Klaftern Breite eine grosse Zahl Sauerwasserquellen von der Temperatur von 14—21 Grad Réaumur hervor. Das Niveau der Quellen steht auf der Sandbank, bei niederem Wasserstande des Marosflusses um 36—40 Zoll höher, als der Spiegel des Marosflusses und um 28 Zoll höher als der Wasserspiegel der Valea *).

Diese Quellen werden von den Inwohnern grösstentheils zum Hanfrösten verwendet, der Hanf wird in dem klaren reinen Mineralwasser von höherer Temperatur sehr bald und sehr schön geröstet. Während der Röstung des Hanfes wird das Mineralwasser durch die Fermentation zersetzt, wodurch sich an allen Steinen die aus dem Wasser hervorragen, ein braunweisslicher Niederschlag bildet, welcher dem Karlsbader Steine im äussern Ansehen nicht unähnlich ist.

Ausser dieser Benützung sind auch noch zwei Bäder, das eine im Situationsplane mit A bezeichnete von der Topliczaer Gemeinde in der Mitte der Sandbank, das andere B. am Rande der Sandbank von dem Grafen Lázár angelegt worden. Beide Bäder sind blos einfache, aus der Sandbank ausgehobene, mit Fichtenholz ausgefüllte Vertiefungen, welche von drei Seiten Umplankungen, von einer Seite Auskleide-Cabinen umgeben.

Das Gemeindebad A. umfasst blos einen Flächenraum von 40½ Quadratschuh**), hat jedoch, obgleich von allen Seiten mit fliessendem Wasser umgeben, constant, bei allen Tageszeiten, bei jeder Jahreszeit und jedem Witterungswechsel eine Temperatur von + 21 Grad Réaumur.

*) Sonst auch Valea Topliczi (Toplicza-Patak) genannt.

**) Dasselbe ist nämlich 5' 8'' breit und 7' 2'' lang; dabei 3' 7'' tief.

Das angeblich in den Besitz des Topliczaer Insassen Johann Walter übergegangene Graf Lázár-Bad B. ist etwas comfortabler hergestellt, umfasst $5\frac{1}{8}$ Quadratklaftern Flächenraum*) und zeigt die constante Temperatur von $+ 19$ bis 19.5 Grad Réaumur.

Die auf der Sandbank befindlichen Quellen sickern am Rande derselben, mit Zurücklassung eines rostfarbigen Niederschlages an den Steinen in den Fluss, dagegen fließen die eingefangenen Bäder durch eigene Ausflussöffnungen in ansehnlicher Quantität ab. Die Unvollkommenheit der roh gezimmerten Badekästen lässt zwar eine genaue Messung des Abflusses nicht zu, eine möglichst genaue Schätzung ergibt aber bei dem Bade A. eine Ausflussmenge von mindestens 120 Maass und bei B. von mindestens 240 Maass in der Minute, welcher bei vollkommen wasserdichten Badekästen mindestens noch um die Hälfte, wenn nicht doppelt grösser angenommen werden kann.

Das Graf Lázár'sche Bad B. konnte durch Schliessung der Ausflussöffnung bei fortwährendem Abfluss durch die Kastenritzen und die unvollkommen verschlossene Ausflussöffnung, wodurch noch gut der vierte Theil des ausströmenden Wassers verloren ging, in 15 Minuten auf $2'' 4'''$ gestaut werden, so dass sich im Wasserkasten in dieser Zeit 35 Kubikfuss Wasser ansammelten — eine Quantität, die kaum annähernd die Zuflussmenge bestimmt, wenn man erwägt, dass die Ausflussöffnung 5 Zoll 9 Linien weit und der ausfliessende Wasserstrahl an der untern Kante der 2 Zoll dicken Wandöffnung 11 Linien, an der obern Kante 1 Zoll 6 Linien hoch ist; daher 4 Maass per Sekunde ganz gewiss zufließen.

Auf dem gegenwärtig sichtbaren Quellenraume von dem Gemeindebade bis an das untere Ende der Insel, welcher in den Marosfluss hineinreicht, und durchschnittlich mindestens 2500 Quadratklaftern beträgt, dürfte man somit auf einen Zufluss bis 60 Maass per Quadratklafter, daher im Ganzen auf 7142 Kubikfuss oder 3750 deutsche Eimer per Minute sicher rechnen können**). Das obere Ende der Sandbank oder Insel ist mehr mit beraster Dammerde bedeckt und beträgt etwa 2000 Quadratklaftern freien Raum; es treten jedoch auch hier zwei stark eisenhaltige Quellen, darunter eine knapp am Marosflusse oder Valeabache bei T von $+ 14$ Grad Temperatur und eine bei U hervor.

*) Dasselbe ist $2^0 2'$ lang, $2^0 2'$ breit und $4'$ tief.

***) Diese Wassermenge dürfte jedoch nicht aus den Quellen allein, sondern auch aus dem nahen höher gelegenen Mülhcanale und dem ebenfalls höher gelegenen Valeabache zuströmen. Bei Absperrung dieser Zuflüsse wird sich zwar die Wassermenge vermindern, aber wahrscheinlich die Qualität und Temperatur des Mineralwassers sich erhöhen.

Eine dritte Quelle — oder besser, abermals ein Quellenraum C. — befindet sich in einer Bodensenkung der linksuferigen Anhöhe des Marosflusses, etwa 60 Fuss über der Thalebene desselben, wo dadurch in einer kesselartigen, jedoch von zwei Seiten offenen Vertiefung ein Sumpf gebildet wird. In diesem Sumpfe hat der Insasse von Toplicza, Herr Kolbász, ein ähnliches Bad, wie die beiden vorerwähnten herstellen lassen. Dasselbe hat constant nach vielen Messungen 21 bis 21.4 Grad Réaumur Wärme und fliesst mit etwa 5 Kubikschuh per Minute aus. Aus dem Sumpfe selbst ergiesst sich ein schon so ansehnliches Bächlein, dass Herr Kolbász die namhafte Fallhöhe desselben bis an den Maros zum Betriebe eines Mühlsteines mit überschlächtigem Wasserrade E benützen konnte. Der Quellensumpf selbst ist etwa 20 Klaftern lang und 12 Klaftern breit, hat somit einen Flächenraum von 240–250 Quadratklaftern.

Die Quellen auf der Maros-Sandbank bilden keinen bleibenden Niederschlag; ausser der bei Mineralquellen gewöhnlich sichtbaren bräunlichen Färbung des Bodens und an Steinen ist Nichts zu sehen; die älteren Niederschläge dieser Quellen sind wahrscheinlich vom Schotter der beiden Flüsse bedeckt.

Dagegen überzieht die Quelle C das Mühlrad bei E selbst heute noch mit einem tuffartigen Niederschlage. In früheren Zeiten aber hat sie ein mächtiges Lager von Tuffstein gebildet, der sich über der Kolbász-Mühle als malerische Felsenwand aufthürmt, selbst Blätter, Gräser und Moose unserer jetzigen Flora überzogen hat und noch überzieht. Die Proben dieses Tuffes habe ich dem Vereinsmuseum bereits überschickt.

Die kesselartige Vertiefung, in welcher die Kolbász-Quelle liegt, ist jedoch nicht unmittelbar um die Quelle herum geschlossen, sondern sie setzt sich weiter, ein halbe Stunde weit, in das Gebirge fort, wodurch bei nasser Witterung oft eine sehr bedeutende Menge süssen Wassers von den Abdachungen zusammenströmt und sich in den sonst scheinbar von süssem Wasser abgeschlossenen Sauerwasser-Quellensumpf ergiesst. Dieses atmosphärische Wasser könnte aber erforderlichen Falles von der warmen Sauerwasserquelle ganz abgeleitet werden.

In einem etwas erhöhten Niveau über der Sauerwasserquelle befindet sich bei D eine gute nichtgesäuerte Trinkquelle von 7.75° R. Wärme, welche in den Quellenraum des Säuerlings abfliesst.

Den chemischen Gehalt der Quelle konnte ich nicht bestimmen, lege aber dem Vereine von beiden Quellen Proben vor. Kohlensäure enthalten diese Quellen im Verhältnisse zu den anderen in der Nähe bei Borszék und Belbor befindlichen kalten Säuerlingen wenig, was wohl der erhöhten Temperatur derselben zuzuschreiben sein dürfte, da sich in der That sehr

viel Gas in grösseren Blasen, oft stossweise aus dem Boden der Quellen entwickelt. Das aufgefangene und mehrere Tage in einer nur leicht zugestopften Flasche aufbewahrte Wasser, bildete keinen Niederschlag und zeigte noch Gehalt an Kohlensäure. Der Geschmack ist dem anderer Sauerlinge ähnlich, nur schwächer, ohne besonderen Beigeschmack. Unterhalb der Kolbász-Quelle, an der Stelle, wo man zwischen den Gartenzäunen im jetzigen Wege bei F zum Bächlein der Quelle gelangt, habe ich bei Witterungswechsel, wenn die Dünste vom Luftdruck herabgedrückt werden, den Geruch von Schwefelwasserstoffgas empfunden; in der Atmosphäre der übrigen Quellen konnte ich diesen Geruch nicht wahrnehmen. Die Behauptung der Topliczaer: Es seien diese Quellen jodhaltig wurde durch die Stärkeprobe widerlegt.

Die genannten Quellen schliessen jedoch das Quellengebiet um Toplicza noch nicht ab. Geht man nämlich im linksuferigen Thale Magyaró hinauf, so findet man bei G, unweit der ersten Mühle, abermals einen Sauerling, welcher unter der Aufdämmung des Mühlgerinnes mit Zurücklassung eines rothen Niederschlages an den Bachsteinen herausfließt, mit ebenfalls etwas schwefeligem Geruche.

Die geologischen Verhältnisse, in welchen sich diese Quellen befinden, erscheinen mir äusserst interessant. Bei H am rechten Ufer des Marosflusses und des Valeabaches, erhebt sich, die beiden Diluvialterassen bildend, mächtiges Trachytconglomerat unter einer hohen Auflagerung von rothem Lehm. Ebenfalls noch am rechten Ufer des Maroschflusses, aber am linken Ufer des Valeabaches, tritt dasselbe Trachytconglomerat auf, welches dann im Boiki-Patak bei J, in einen von Toplicza sanft ansteigenden schmalen Höhenzug übergehend, die Terrassenform verliert. Steigt man in diesem Boiki-Patak nordöstlich die Höhe hinauf gegen Valea-Doamni, so sieht man sich unvermuthet bei K, von Kieselgeschieben und gelbem Lehm umgeben, welche einem mit Quarz und Feldspath reich gemengtem Glimmerschiefergebilde aufliegen. Man hat somit den Contact der plutonischen Formation mit der Vulkanischen überschritten.

In dem Boiki-Patak, der einst — als diese Höhen noch mit Wald bedeckt waren — ein munterer Gebirgsbach gewesen zu sein scheint, jetzt aber nach Entwaldung der Höhen trocken daliegt, finden sich grosse Blöcke von verwittertem Quarze, deren Masse theilweise in Opal übergegangen ist — opalisirter Quarz? — wie die vorgelegten Proben zeigen. Bei L auf einer sanften Ansteigung des Marosthalgehanges wurde einst Eisenstein gewonnen und zur Eisenerzeugung benützt. Ich fand wohl den vorliegenden Thoneisenstein dem Sphärosiderith sehr ähnlich, aber nirgends Schlacken.

Auf dem linken Marosufer entspringt die Kolbász-Quelle aus dem vorliegenden braunen, scheinbar verwitterten und umgewandelten trachytischen Gesteine, welches bei e in gelben Lehm sich auflöst und von der anwohnenden Bevölkerung als solches benützt wird. Unmittelbar auf diesem braunen Trachytgesteine liegt die weisse Tuffablagerung bei dem Aufgange auf die Anhöhe f über aufgelöstem aschgrauem Trachyt mit festeren Trachytgeschieben (gleichsam Resten eines einst hier aufgelegenen Trachytconglomerates). In weiterer Entfernung von der Quelle besteht die kesselförmige Anhöhe aus grauem Trachyt, rechtsuferig bis zum Sepodia-Thale und linksuferig bis zum Magyaró-Thale. Es befindet sich aber am Abhange gegen das Magyaró-Thal auch ein schöner röthlicher Trachyt anstehend vor. Die linke Thalseite des Magyaró-Baches bildet das Trachytconglomerat mit der bekannten Terrassenbildung. Die rechte Thalseite des Sepodia-Baches gegen Ploptisch besteht aus dunkelgrauem Trachyt mit häufig eingesprengten Quarzkörnern, den Osdolær Krystallen nicht unähnlich, jedoch so fest im Trachyte liegend, dass sie eher beim Zerschlagen der Steine brechen, als sich ablösen. Beide Thäler, sowohl das Sepodia-Thal als auch das Magyaró-Thal, gehen selbstständig gegen das Gebirge Botrina, letzteres sehr weit hinauf, ohne sich mit der zwischen ihnen liegenden Thalsenkung, in welcher die Kolbász-Quelle liegt, zu vereinigen, so dass dieser graue, die Quelle enthaltende Trachyt, als ein zwischen beiden Thälern liegendes für sich bestehendes Gebilde erscheint, welches sich am Ende der Thalsenkung in sanftem Ansteigen ziemlich hoch erhebt, und dann gegen das Sepodia- und Magyaró-Thal in scharfer Abdachung von nahezu 45 Graden abfällt.

Mitten zwischen diesen trachytischen Bildungen erhebt sich bei M in mässiger Ansteigung ein mit Wohlgehöften bedeckter Hügel, welcher aus grauem krystallinischem Kalke besteht. Derselbe ist, wie die vorliegende Probe zeigt, stark zerklüftet; die Spalten sind jedoch mit einer lichtbraunen Masse angefüllt, welche, wie bei der versuchten Grabung eines Brunneus bei M beobachtet wurde, im Innern des Gesteines noch nicht verhärtet und im weichen, fast flüssigen Zustande dunkelbraun ist.

Die vorliegenden Muster mögen entscheiden, wohin dieser Kalk einzureihen ist. Er ist sehr ähnlich dem auf dem Komarnik, Csachleou*) und an der nordöstlichen Abdachung des Hegyes vorkommenden Kalke; nur dass bei der Akromorphe in Toplicza noch keine Molluskentypen, und bei jenem die braune Ausfüllung der Spalten bisher nicht gefunden wurden.

*) Nicht Csalhó, wie bei uns gewöhnlich geschrieben wird.

Nach dem Vorausgelassenen liegen somit die Topliczaer Thermen im Contacte der Trachyt, der Glimmerschiefer und einer Kalksteinformation, deren Rangordnung noch zu bestimmen ist. Von den bisherigen Geologen Siebenbürgens hat dies Kalkvorkommen, inmitten des Marosthales, nicht halb so hoch ansteigend als die nebenliegende tiefste Diluvialterrasse, darum Keiner bemerkt, weil die jetzige Ansiedelung*) erst aus den letzten Jahren dieses Jahrhunderts datirt, und das Kalkvorkommen am rechten Marosufer nur in einer kleinen Partie von Kalkfelsen sichtbar war. Jetzt wird das Gestein als Baustein und als ein vortrefflicher Mauerkalk benützt, wozu nicht wenig die im Jahre 1864 von Herrn Ignatz Boros versuchte Grabung des Brunnens M. beigetragen hat.

Die Topliczaer Thermen sind geeignet, diesem neu auflebenden Orte eine schöne Zukunft zu bereiten, welche sie nicht nur sich selbst, sondern hauptsächlich auch der herrlichen Gebirgslage des Ortes an der eben im Ausbaue begriffenen Ringstrasse Siebenbürgens zu verdanken haben werden. Gegenwärtig benützt diese Mineralquellen zwar blos die anwohnende Bevölkerung in den genannten dürftigen Badeanstalten. Dieselben sind jedoch einer sehr bedeutenden Vervollkommnung fähig; sowohl der Maroschfluss, als auch die Valea können davon abgeleitet werden. Dass nicht schon heute mehr geschehen ist, daran tragen die leidigen Verhältnisse des hiesigen Possessorates mit der von dem Possessorate im Laufe der Zeiten hier angesiedelten Bevölkerung die Schuld. Werden sich diese Verhältnisse geklärt haben, dann wird auch Toplicza bald zu einem besuchten Badeorte erblühen. Toplicza und Borszék, Sabenicza und Taplocza dürften unzweifelhaft als Vor- und Nachkurorte in Wechselwirkung treten.

Als Heilanstalt betrachtet, befördert das Topliczaer Bad die Heilung von Wunden ungemein. Ein in Maros-Vásárhely aufgegebener Fusskranker, dann eine durch Quetschung entstandene Fusswunde wurden durch den einfachen Gebrauch des Bades vollkommen geheilt. Ebenso behaupten Homorhoidalisten hier Heilung oder bedeutende Erleichterung gefunden zu haben. Flechten sollen davon ebenfalls geheilt werden. Ein Syphilitischer reiste nach vierwöchentlichem Gebrauch des Bades genesen in die Heimat. Ob hiebei die Reinheit des von jedem mechanischen Gemengtheile freien Wassers, ob dessen Kohlensäure oder sonstige Mineralgehalte das heilende Agens sind, kann ich mir nicht erlauben zu bestimmen. Die Analyse des

*) Die ältere Ansiedelung wurde einmal gesetzlich wegen Aufenthalt räuberischer Einwohner zerstört.

Wassers, sobald es ungemischt mit süßem Wasser aufgefangen werden kann, und die fortgesetzte Beobachtung intelligenter Aerzte werden dies zum Wohle der kranken Menschheit hauptsächlich der Verwundeten oder mit Hautkrankheiten und krankhafter Schleimabsonderung Behafteten, bald ergründen, sobald sich nur die öffentliche Aufmerksamkeit diesen Heilquellen zuwendet.

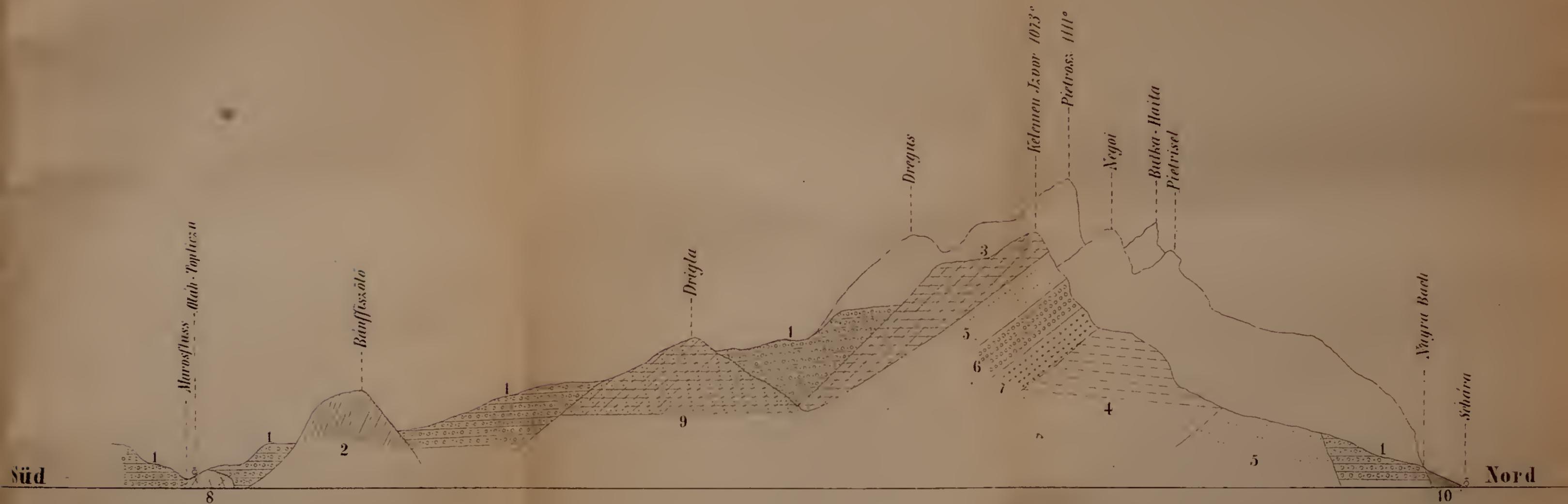
Ausser den warmen Quellen in Toplicza ist noch eine warme Quelle auf dem Wege von Sz.-Regen bis Toplicza vorhanden. Sie befindet sich an der Finstermünz des Marosthales, gleich unterhalb des engen Durchbruches des Szerecsengebirges, einem vom Kelemen herabkommenden mächtigen Gebirgsaste, an dem linken Marosufer, anscheinend ganz dem Trachytgebirge entquellend, auf einer Alluvialbank des Marosflusses bei den sogenannten Peszkárbächen oder der Lunka Peszkár. Dieselbe hat den reinen Geschmack der Sauerlinge, eine Temperatur von 18 Grad Réaumur, und wird von armen Leuten, die in Folge von Krankheiten und nach langwierigen Fiebern, an allgemeiner Schwäche leiden, zur Heilung benützt. Dieselben vertiefen und reinigen den Quellenraum zu einem erweiterten Tümpel, bauen sich eine Bretter- oder Laubhütte daneben, und verlassen nach zwei bis drei Wochen, in denen sie von der mitgebrachten einfachen Kost leben, angeblich gesund den Badeort. Ein gesunder Mann von 48 Jahren, der mich hier längere Zeit begleitete, behauptete: daselbst seine Gesundheit, die er in Folge von Fieber und Kummer eingebüsst hatte, wieder erlangt zu haben.

Im Altflussthale oberhalb Csik-Szereda gibt es noch ein Toplicza oder Csik-Toplocza, welches seinen Namen ebenfalls den daselbst vorkommenden im Winter nicht gefrierenden Quellen verdankt. Diese Quellen, in der Nähe der bei Csik-Szereda vorkommenden Sauerlinge, lassen ein ähnliches Verhalten derselben wie diese in Oláh-Toplicza vermuthen. Ich möchte daher hiemit die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen und reisenden Publikums auch hierauf geleitet haben.



Geologischer Durchschnitt

des Kelemener Gebirgsstockes bei Oláh-Toplicza.



- | | | | | | | | | | |
|----------------------|---------|------------------|------------------|--------------------|-----------------------------------|--|---------------------|--|------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| | | | | | | | | | |
| Trachyt-Conglomerat. | Basalt. | Andesit-Trachyt. | Rhyolit-Trachyt. | Grünstein-Trachyt. | Schwefelhaltiger Andesit-Trachyt. | Rhyolitischer Trachyttuff mit derben Schwefel. | Körniger Kalkstein. | Mandelsteinartiges dichtes dunkelbraunes basaltisches Gestein. | Glimmerschiefer. |

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1866

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Czekelius Daniel

Artikel/Article: [Notizen über die Thermen von Oläh-Toplicza, Lunka Peszkar und Csik-Toplocza 107-113](#)